

Mitteilungen

FOLGE 172
JUNI 2005

Philipp Mettauer **EINE REISE NACH ÖSTERREICH** oder: 60 JAHRE NICHT ERFOLGTE REMIGRATION

Philipp Mettauer ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des DÖW-Projekts „ÖsterreicherInnen im Exil 1938–1945: Die Rio de la Plata Staaten Argentinien und Uruguay“ und bereitet derzeit die Forschungsergebnisse für die Publikation vor. Die lebensgeschichtlichen Interviews, aus denen im Folgenden zitiert wird, wurden im Zeitraum von 2001 bis 2003 in Buenos Aires geführt.

Sommerzeit, Reisezeit. Die Wiener Innenstadt wird wieder von unzähligen TouristInnen besucht. Unter ihnen — vereinzelt — auch Menschen, denen Österreich früher Heimat, heute allerdings bestenfalls noch Urlaubsziel ist: die von den Nazis vertriebenen, in alle Welt zerstreuten Wiener Jüdinnen und Juden. Gleichzeitig befindet sich Österreich diesen Sommer im so genannten Jubiläumsjahr, in dem es sich mit dem mehr als denkwürdigen Projekt der 25 *peaces* an den touristischen Plätzen Wiens wieder einmal als doppeltes Opfer — sowohl des deutschen Nationalsozialismus als auch des alliierten Bombenkrieges — selbst betrauert.

Diese Haltung ist aber mit den Erlebnissen und Empfindungen der Vertriebenen vollkommen unvereinbar. Lisa Leist beispielsweise, die im Dezember 1938 mit einem Kindertransport nach England gelangte, auf die Frage, was sie fühlte, als Wien bombardiert wurde:

„Ja, ... ich glaube Freude ... Als wir gehört haben, dass sie vorgedrungen sind nach Deutschland, haben wir uns gefreut. Wir haben gejubelt, als wir gehört haben, Berlin wurde gebombt.“¹

Lisa Leists Freude wird erklärlich, wenn ihre Familiengeschichte bedacht wird. Ihr Onkel wurde in Buchenwald ermordet, zwei Tanten wurden nach Theresienstadt deportiert, sämtliche Mitglieder einer befreundeten Familie begingen Selbstmord, ihr Vater war kurzzeitig in Dachau inhaftiert, ihre Mutter wurde zum Straßenwaschen geholt. Ihre Eltern konnten zwar schließlich nach Argentinien emigrieren, mussten aber die Großmutter zurücklassen, die in Wien starb.

„Ich habe in England keinen besonderen hundertprozentigen Grund gehabt, über die Bombardierung Wiens traurig zu sein, weil ich habe schlechte Erinnerungen gehabt. [...] Ich als Kind hab' mich ehrlich gesagt in England derart eingelebt, dass ich mich hab' als Engländer gefühlt und ich war auf der Seite der Engländer bei jeder Sache. Ob das jetzt richtig war oder nicht, das weiß ich nicht, aber es war so. No?“²

Die anfängliche Freude wich später einem Gefühl der Scham, die sie empfand, als sie in der Nachkriegszeit mit einer Stadtrundfahrt Berlin besichtigte und der Reiseleiter von den zerstörten Gebäuden und der Hungersnot sprach. *„Das waren dann alles so Zwischen-Gefühle.“³*

Aufgrund der traumatischen Erfahrungen setzten tatsächlich einige der von uns Interviewten nie wieder einen Fuß auf österreichischen Boden. Einer von ihnen ist Rudolf Neuberger:

„Ich hab' versprochen, weder Deutschland noch Wien je zu betreten. Und hab' Wort gehalten. Bin nicht rübergefahren. Ich hab zu viel mitgemacht und zu viel gesehen. [...] Und jetzt geht's sich schon nimmer aus und hab' ich auch keine Lust dazu.“⁴

Der 1915 geborene Rudolf Neuberger kann sich den Strapazen einer 18-stündigen Flugreise Buenos Aires–Wien mit mehrmaligem Umsteigen, Zeitumstellung und Klimawechsel nicht mehr aussetzen. Es sind daher eher die „Jüngeren“, die noch Reisen nach Österreich unterneh-



Eingerüstetes Reiterstandbild, Touristen, Hofburg mit Plakat „Den Opfern des Nationalsozialismus“: Prinz Eugen und Erzherzog Karl als Opfer des Nationalsozialismus?

Fotos: Philipp Mettauer, Wien

men, das sie als Kinder verlassen mussten. Zuvor kannten sie dieses meist nur aus väterlichen Kindheitserinnerungen sowie den tradierten Erzählungen ihrer Eltern. Bei Besuchen trafen ihre Vorstellungen dann auf die Wirklichkeit.

„Ich fuhr nach Österreich und meine Mama begann mir [im Geiste] zu sagen: [...] ‚Goethe ist hier und dort gegenüber ist Schiller und sie schauen sich an und grüßen sich.‘ Und das ist wirklich so, die beiden Statuen sind dort! [...]

Die Reise nach Österreich war für mich sehr, sehr heilsam. Vor allem, weil die Orte real waren, von denen ich geglaubt hatte, dass sie Phantasie wären. Berühren war sehr wichtig für mich. Weil ich gefühlt hatte, dass ich immer in einer virtuellen Wirklichkeit gelebt hatte, verstehst du? Den Ort zu berühren, an dem du geboren bist ...“⁵

Einerseits sehen Vertriebene, die auf einer Reise nach Österreich zurückkehren, das Land zwar mit touristischen Augen, quasi als Außenstehende, andererseits werden sie aber ständig daran erinnert, dass sie einmal Teil dieser Gesellschaft waren. Das Gefühl, nicht mehr hierher zu gehören bzw. nicht akzeptiert zu werden, schwingt im Hintergrund immer mit.

„Es ist immer ein Keim gegen Ausländer, oder die, die nicht so sind wie sie. Angeblich sind die Österreicher gemächlich, aber man merkt, dass sie im Inneren denken: ‚Der gehört nicht zu uns!‘ [...] Die haben mich rausgeschmissen, so ist die Sache und so ist es geblieben,“ sagt etwa Robert Wang.

Eine Bewältigungsstrategie, dem Schwall an negativen Gefühlen zu entgehen, ist der völlige Rückzug in die Position des Touristen, den das Ganze eigentlich gar nichts angeht. Der argentinische Reisepass und

das Beherrschen der spanischen Sprache ermöglichen es, als gebürtiger Wiener unerkannt zu bleiben. Robert Wang beschreibt diese Haltung folgendermaßen: *„Eigentlich stört mich im Prinzip an Österreich gar nichts. Ich hab’ keinen engen Kontakt mehr. Hab’ kein Sprachproblem dort. Man hat mich immer gut bewirtet. Ist ja wirklich ein schönes Land.“⁶*

Mit älteren ÖsterreicherInnen, die sich möglicherweise an den nationalsozialistischen Verbrechen beteiligt haben, möchte man am liebsten nichts zu tun haben. Paul Simko weiß aber von einer durchaus positiven Begegnung mit der alten Trafikantin seines ehemaligen Wohnhauses zu berichten:

„Ich hab’ sie gefragt: ‚Sagen Sie, hat in dem Haus die Familie Simko gewohnt?‘ Sagt sie: ‚Ja, natürlich, da oben, im dritten Stock.‘ Frag ich: ‚Wissen Sie was von denen?‘ ‚Keine Ahnung, die sind ausgewandert, die waren so nett und haben so ein süßes Buberl gehabt, den Pauli.‘ Also, na, no, das war eine ziemlich schöne Sache, no?“⁷

Nach dem Ende der NS-Herrschaft gehörte der Antisemitismus in Österreich keineswegs der Vergangenheit an, wie viele EmigrantInnen bei ihren Aufenthalten schockiert bis enttäuscht feststellen mussten. Ressentiments gegen Jüdinnen und Juden standen auf der Tagesordnung, so-

wohl in der Politik als auch im alltäglichen Umgang mit den Menschen.

Maria Kastanek de Katz beispielsweise, nach den „Nürnberger Gesetzen“ zwar selbst „Arierin“, mit ihrem jüdischen Ehemann aber zur Flucht gezwungen, kam 1951 das erste Mal wieder nach Wien zurück. Zufällig traf sie die Tochter des Portiers, der nach dem „Anschluss“ eine Wohnung in ihrem Haus „arisiert“ hatte: *„Und sie hat mich begrüßt und gesagt: ‚Kommen ja doch alle wieder nach Wien zurück!‘ Hab’ ich gesagt: ‚Ja, nach Wien schon, aber nicht zu den Wienern.‘ Die waren falsch, wirklich, falsche Menschen, schlecht. [...] Mit meinem Sohn war ich bei einem Nachbarn und er hat g’sagt: ‚Ich hab’ an Juden noch nie die Hand gegeben.‘ Hat er nur mir die Hand gegeben und meinen Sohn nur begrüßt. Ja, es waren genug Nazis, es waren genug Menschen, die Antisemiten waren.“⁸*

Über die Thematik des Antisemitismus nähert sich Jorge Hacker wiederum dem in Wien allgegenwärtigen Katholizismus, was ihn während seines Aufenthaltes zutiefst verwunderte:

„Als ich zurückgekommen bin nach Wien, da war der Antisemitismus nicht mehr auf der Oberfläche, aber bestimmt unterirdisch war er noch intakt. Was mich so gewundert hat ist, dass Österreich noch immer katholischer war als Argentinien! Das hat mich sehr beeindruckt. Das konnt’ ich gar nicht glauben. Aber wenn man Sonntags Früh am Stephansplatz spazieren geht, da sieht man alle Leute, die in die Messe gehen, und das ist halt Wien.“⁹

Der Wienaufenthalt hat Jorge Hacker schließlich davon abgehalten, bei seinen Europareisen auch die Gedenkstätten der ehemaligen Konzentrationslager zu besuchen, in denen ein Großteil seiner Familie vernichtet wurde. *„Es hat mir genügt mit Wien, mit den Konzentrationslagern, die ich in den Augen der älteren Antisemiten noch immer anschauen durfte.“¹⁰*

Obwohl fast alle der von uns interviewten Argentinien-EmigrantInnen auf Reisen nach Österreich zurückgekommen sind, manche auch mehrmals oder für längere Zeit, konnten sich die wenigsten nach 1945 für eine permanente Rückkehr entscheiden. Während die einen nicht in ein Land zurückkehren wollten, aus dem sie auf brutalste Weise vertrieben worden waren, stellte sich für andere, beispielsweise durch ihre nach den langen Kriegsjahren meist erfolgreiche Einbürgerung bzw. Integration in die argentinische Gesellschaft oder eine eigene Familiengründung, die Frage einer Remigration gar nicht. Ne-



Juana Lenk vor dem Haus ihrer Eltern in Baden (NÖ)

links: **gemeinsam mit ihrem Bruder, April 1937**

oben: **Österreichbesuch in den späten achtziger Jahren**

Fotos: Juana Lenk, Buenos Aires

ben mannigfaltigen persönlichen Motiven hielten des Weiteren die allgemeine wirtschaftliche Lage im zerstörten Nachkriegsösterreich, die halbherzige Entnazifizierung, der nach wie vor praktizierte Antisemitismus, die nicht erfolgte Rückstellung geraubten Vermögens und nicht zuletzt das völlige Fehlen von jeglichem Verständnis gegenüber den Vertriebenen sowohl von Seiten der österreichischen Bevölkerung als auch der Politik von einer Rückkehr ab.¹¹

Ungeachtet dessen, dass vereinzelt RemigrantInnen in ihren Reihen saßen, buhlten beide Großparteien der Zweiten Republik mehr oder minder unverhohlen um die Wählerstimmen der ehemaligen Nazis und derer Angehörigen, indem sie geschickt mit antisemitischen Vorurteilen operierten. ÖVP-Bundeskanzler Leopold Figl beispielsweise, obwohl oder gerade weil selbst KZ-Überlebender, beschuldigte ExilantInnen, während des Krieges „die Zeit in ihren Clubsesseln verbracht zu haben, anstatt für Österreich zu leiden“.¹² Des Weiteren meinte er:

„Wir heißen alle Österreicher wieder bei uns willkommen ... — aber als Österreicher, nicht als Juden.“¹³

Die Neugründer der SPÖ, Karl Renner, Adolf Schärf und Oscar Helmer, machten ebenfalls schon in ihrer ersten Aussendung aus dem befreiten Wien klar, dass „eine allzu zahlreiche Rückkehr von jüdischen Emigranten der Partei nicht willkommen wäre“.¹⁴ Man wollte in der SPÖ, die in der Ersten Republik einen hohen Anteil an jüdischen FunktionärInnen aufgewiesen hatte, vermeiden, erneut als „Judenpartei“ abgestempelt zu werden.¹⁵

Den höchsten Anteil an RückkehrerInnen hatte folglich die KPÖ zu verzeichnen, die 1945 zum ersten Mal in ihrer Geschichte politisch bedeutende Funktionen zu vergeben hatte. Durch ihre überproportionalen Verluste im Widerstand geschwächt, war sie dabei auf die ehemaligen EmigrantInnen angewiesen und lud diese aktiv zur Rückkehr ein.¹⁶

Der 1939 nach Bolivien emigrierte und nach dem Krieg nach Argentinien weitergezogene Paul Simko beispielsweise dachte niemals daran, permanent nach Österreich zurückzukehren, und gibt im Interview dafür unter anderem politische Gründe an:

„Ich glaub, ich würd' mich nicht mehr wohl fühlen. Zu klein! Auf Urlaub hinzufahren ist schön. Und ich muss auch ehrlich sagen, wenn ein Haider gewählt werden konnte, dann hab' ich noch weniger Lust, dort zu leben. Ich mein', es kann interne Gründe gegeben haben, vielleicht



Nicht mehr anonym

Rund **3.900** Fotos aus der Erkennungsdienstlichen Kartei der Gestapo Wien und Kurzbiographien der Opfer im Internet

www.doew.at

Die Kartei, die aus Beständen des Wiener Stadt- und Landesarchivs stammt, wurde 2001 im DÖW gescannt und in einer Datenbank erfasst.

Fehlende Fotos konnten teilweise aus den Beständen des DÖW ergänzt werden.

**Franz Lhotka, Wien,
geboren am
22. Oktober 1894**

Der Bäckergehilfe Franz Lhotka wurde im Herbst 1938 wegen „Führerbeleidigung“ 8 Monate in Schutzhaft genommen.

Kurz nach seiner Entlassung wurde er im Juli 1939 neuerlich festgenommen, am 20. 9. 1939 in das KZ Buchenwald und am 23. 2. 1940 wieder nach Wien überstellt. Franz Lhotka wurde am 14. 3. 1940 wegen „Vergehens nach dem Heimtücke-gesetz“ zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Am 2. 10. 1942 kam er im KZ Dachau um.

wurde er zum Trotz gewählt, genauso wie der Waldheim, der gewählt wurde, weil die anderen zu viel aufgeführt haben. Aber wenn einer das behaupten kann, was der Haider gesagt hat, und trotzdem gewählt wird, dann ist das kein Land, in dem ich leben möchte.“¹⁷

Bis ins Jahr 1991 unternahm keine österreichische Nachkriegsregierung jemals einen ernst gemeinten Versuch, sich bei den Vertriebenen offiziell zu entschuldigen oder sie zur Heimkehr aufzufordern oder einzuladen, wie etwa Felix Friedenbach betont:

„Nie ist irgendwie eine Geste gemacht worden. Hat Österreich jemals, die ganzen Politiker mit dieser ganzen Farce, eine Hand ausgestreckt und gefragt: Was können wir für die Vertriebenen tun? Was können wir euch geben? Kommt zurück, kommt zurück! Wir geben euch wo zu wohnen und wo zu leben. Aber kommt zurück, nur damit ihr wieder da seid, wo ihr eigentlich herkommt. — Ich komm ja von dort. — Ihr seid ja von da. Aber nein, die sind froh, dass sie uns losgeworden sind. Das ist, wie wenn Sie ein Kind adoptieren und es dann auf die Straße schmeißen. Wissen Sie, es ist so traurig und so schmerzhaft. [...] Aber ich in meinem Innern fühl mich schrecklich enttäuscht. Wenn jemand ein Unrecht getan hat, würde es sich doch irgendwie gehören, dass er hingeht und sagt: ‚Hör zu, es tut mir Leid. Sei mir nicht mehr böse.‘ Aber dieses

Vollkommen-den-Rücken-Kehren. Das ist das Schändlichste, das Widrigste und das Verachtungsvollste, das man sich nur vorstellen kann.“¹⁸

Dass er unter Todesdrohungen das Land verlassen musste, verunmöglicht ihm jeglichen Gedanken an eine Remigration.

„Wie kann ich in Österreich leben? Wie kann ich mich dort einleben? Es ist von mir unehrlich, wenn ich jetzt zurückfahren würd'. Ich müsste mich schämen, wenn ich zurückfahr' in ein Land, das mich verstoßen hat. Also die Chance war, entweder raus oder umgebracht zu werden. Aber es gab keine second choice.“¹⁹

Bei Valerie Kosinetz de Heller, die zwar auch nicht mehr in Österreich leben wollte, Wien aber dennoch bis heute über alles liebt, kam es vor einem geplanten Besuch wenige Jahre nach Kriegsende innerhalb der Familie zu Auseinandersetzungen:

„Meine Eltern haben Österreich nie mehr betreten! Die haben sich gefühlt als Amerikaner. Wollten nicht einmal mehr Deutsch sprechen. Und ich hab' mich dann auch gar nicht mehr getraut, ihnen zu sagen, dass ich möcht' so gern dorthin. Sie hätten mich erschlagen dafür. Sie haben mich für charakterlos erklärt.“²⁰

Von den hiesigen Zuständen allerdings enttäuscht, ging sie wieder in ihr „altes“ Exilland Argentinien zurück: „Es war sehr traurig alles. Wir haben keinen einzigen Bekannten mehr gehabt, niemanden. Wir waren so allein. Es war so viel zer-

bommt. Es war so viel Schutt überall. Da hab ich gesagt: ‚Gemma wieder weg.‘ Wir waren nicht lange in Wien. Zwei Wochen nur. Das war kein schöner Aufenthalt.“²¹

Den meisten aus rassistischen Gründen Vertriebenen war von Anfang an bewusst, dass sie aus Argentinien nicht mehr zurückkehren werden, möge passieren was wolle. Zu einprägsam waren die Miss-handlungen, zu brutal die Verfolgungen. Trotz der Widrigkeiten der ersten Jahre in der Emigration und des Wunsches, mit ihren Familienangehörigen wieder zusammen zu sein, dachte beispielsweise Stella Leist nie daran, nach Wien zurückzukehren. 1941 schrieb sie aus Buenos Aires ihrer Mutter nach Wien:

„Glücklich seid ihr ja nicht in Wien, aber wir sind es hier auch nicht, was soll man machen, das Leben ist schwer geworden, wir werden schon zufrieden sein, wenn wir alle einmal beisammen sein werden. Wir denken immer an euch alle, aber zurück würden wir nie wollen.“²²

Nachdem die Mutter gestorben, die letzten Familienmitglieder deportiert, in den Tod getrieben oder geflüchtet waren, stand für Stella Leist ohnehin fest, nicht zurückkehren zu wollen. 1943 schrieb sie an ihren Bruder nach England:

„Wenn Ihr doch einmal nach U.S.A. gehen solltet, so will ich Euch bestimmt besuchen, wir wollen doch das Leben nicht zu Ende leben, ohne einander zu sehen. Nach Wien will ich nicht mehr zurück, wir haben ja doch nur mehr Gräber, die wir besuchen können.“²³

Emigrierte Jüdinnen und Juden hatten ihre Angehörigen entweder in den Konzentrationslagern verloren oder diese waren in alle Welt zerstreut, eine Rückkehr nach Wien wäre diesbezüglich wenig sinnvoll gewesen. Darüber hinaus bezweifeln bis heute viele Argentinien-EmigrantInnen, ob jüdisches Leben nach 1945 in Österreich überhaupt noch möglich sei. Schwer wiegen dabei die oftmals verdrängten Erinnerungen an Diskriminierung und Verfolgung, die sich bei Besuchen quasi an jedem Hauseck, in jeder Straße, auf jedem Platz in Wien erneut in das Bewusstsein drängen. Paul Simko:

„Dort wo früher diese Tabaktrafik war, von der ich erzählt hab’, ist ziemlich neu aufgemacht ein koscherer Fleischer. Sakrament, was macht denn der da? Da bin ich reingegangen und hab’ gesagt: ‚Entschuldigen Sie, kennen Sie die Leute, die hier im Haus wohnen?‘ ‚Ja‘ sagt er, mit einem ziemlich russischen oder ukrainischen, jüdischen Akzent, ‚kenn’ ich sehr gut, mir gehört das Haus.‘ Hab’ ich ihn gefragt: ‚Gibt es so viele Juden, die ko-

scheres Fleisch kaufen?‘ Sagt er: ‚Ja, es gibt mehr oder weniger.‘ ‚Wissen Sie zufällig, wer hier im dritten Stock, Tür 35 wohnt?‘ Sagt er: ‚Ja, kenn ich sehr gut, das bin ich.‘ Also, er hat mir die Wohnung gezeigt. Ich bin raufgegangen, die ganze Geschichte ist mir zurückgekommen und vor’m Reingehen hab’ ich ihm sogar noch erklärt, wie die Wohnung ausschaut und sie hat natürlich noch genauso ausgeschaut. [...] Jetzt ist Folgendes: Ich hab’ mich gefragt: ‚Was macht dieser ukrainische Jude in Wien?‘ Hab’ ihn gefragt, ob er sich wohl fühlt? Ja, ja, fühlt sich sehr wohl. Jetzt kommt aber das richtige Problem: Er ist, da brauch’ ich sogar ein englisches Wort dafür, he is not emotionally involved, verstehen Sie das? Ich weiß gar nicht, wie ich das auf Deutsch sagen soll? Er hat nichts von der Geschichte mitbekommen, für ihn ist das vielleicht ein Platz, der viel besser ist als die Ukraine, und der Rest ist ihm auch vollkommen Wurscht. Für mich ist das nicht irgendein Platz. Ich seh’ unten an der Ecke, wo im März ’38 auf der Straße aufgemalt war: ‚Wählt für ein freies Österreich!‘ usw., und damals haben sie die jüdischen Frauen aus den Wohnungen rausgeholt,

die mussten das mit den Fingern abkratzen. Das seh’ ich noch vor mir. Ich seh’ noch das Spießrutenlaufen auf derselben Straße vor mir. Wissen Sie, was Spießrutenlaufen is’? Das ist, auf jeder Seite steht einer mit einem Holzknüppel und Sie müssen dazwischen durchlaufen und die Leute hauen auf Sie ein. Das hab’ ich gesehen. Na gut, das war typisch für den zweiten Bezirk. [...]

Es ist irgendwie so, dass jeder Teil dort eine Bedeutung hat. Wenn ich beim Hotel Imperial vorbeigeh’, seh’ ich den Hitler reinkommen. Ich bin nämlich dort gewesen, wie der Hitler reingekommen ist. Mein Vater ist überall mitgegangen, no? Und ich auch. Wenn ich beim Helios-Kino vorbei komm’, seh’ ich noch im Unterbewusstsein das Schild: ‚Juden ist der Eintritt verboten.‘ Wenn ich eine Bank seh’ im Augarten, erinnere’ ich mich: ‚Nur für Arier.‘ Es is’ scho’ vorbei, aber es bedeutet mir noch etwas. Verstehen Sie das jetzt? Hingegen dem anderen, von dem ich Ihnen erzählt hab’, na, wahrscheinlich ist bei ihm in der Ukraine noch mehr passiert oder so was, aber für mich ist das ein Teil von meiner Geschichte.“²⁴

¹ Interview mit Lisa Leist de Seiden, Florida, Provincia de Buenos Aires, 11. 4. 2003.

Die aus über 80 Interviews ausgewählten Passagen erheben keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit und können nicht für alle Emigrantinnen und Emigranten repräsentativ sein, geben aber einen tiefen Einblick in die Erfahrungswelten von Personen, die sich im Großen und Ganzen nicht künstlerisch, politisch oder literarisch artikulierten, die nicht zu Berühmtheit gelangt sind und denen die Exilforschung lange Zeit nur geringe Aufmerksamkeit schenkte. Die Auswahl ist exemplarisch und gibt die subjektiven Wahrnehmungen der interviewten Personen wieder, die durch lange Jahrzehnte des Vergessens und Uminterpretierens des Erlebten modifiziert wurden.

² Ebenda.

³ Ebenda.

⁴ Interview mit Rudolf Neuberger, Buenos Aires, 19. 3. 2002.

⁵ Interview mit Juana Lenk, Buenos Aires, 12. 4. 2002, Übersetzung von Philipp Mettauer.

⁶ Interview mit Robert Wang, Olivos, Provincia de Buenos Aires, 9. 8. 2003.

⁷ Interview mit Paul Simko, Buenos Aires, 21. 7. 2003.

⁸ Interview mit Maria Kastanek de Katz, Lanus, Provincia de Buenos Aires, 5. 9. 2002.

⁹ Interview mit Jorge Hacker, Buenos Aires, 4. 9. 2002.

¹⁰ Ebenda.

¹¹ Vgl.: Peter Schwarz, Siegwald Ganglmair, Emigration und Exil 1938–1945, in: Emmerich Tálos u. a. (Hrsg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch, Wien 2000, S. 817–849.

¹² Kleines Volksblatt, 22. 11. 1945, zit. in: Helga Embacher, Eine Heimkehr gibt es nicht? Remigration nach Österreich?, in: Gesellschaft für Exilforschung (Hrsg.), Ein internationales Jahrbuch

2001, Band 19, Jüdische Emigration zwischen Assimilation und Verfolgung, Akkulturation und jüdischer Identität, München 2001, S. 187–209, hier S. 197.

¹³ Zit. in: Robert Knight, „Ich bin dafür, die Sache in die Länge zu ziehen.“ Die Wortprotokolle der österreichischen Bundesregierung von 1945–1952 über die Entschädigung der Juden, Frankfurt/Main 1988, S. 59.

¹⁴ Zit. in: Barbara Kaindl-Widhalm, Demokraten wider Willen? Autoritäre Tendenzen und Antisemitismus in der 2. Republik, Wien 1990, S. 191 f.

¹⁵ Wolfgang Neugebauer, Siegwald Ganglmair, Remigration, in: DÖW (Hrsg.), Jahrbuch 2003, S. 96–102, hier S. 100.

¹⁶ Vgl. z. B.: DÖW (Hrsg.), Österreicher im Exil: Großbritannien 1938–1945. Eine Dokumentation, Wien 1992, S. 598.

¹⁷ Interview mit Paul Simko, Buenos Aires, 21. 7. 2003.

¹⁸ Interview mit Felix Friedenbach, Buenos Aires, 14. 6. 2002.

¹⁹ Ebenda, 16. 5. 2002.

²⁰ Interview mit Valerie Kosinetz de Heller, Buenos Aires, 28. 5. 2002.

²¹ Ebenda.

²² Brief von Stella Leist (Buenos Aires) an Louise Igel (Wien), 27. 6. 1941.

²³ Brief von Stella Leist (Buenos Aires) an Paul und Lily Igel (London), 9. 6. 1943.

²⁴ Interview mit Paul Simko, Buenos Aires, 21. 7. 2003.

Materialien zum Thema **Remigration**:

<http://www.doew.at/service/archiv/materialien/content.html>
(Stichwort: Remigration)

WIR GRATULIEREN

DÖW-Vorstandsmitglied Univ.-Prof. Dr. Erika **Weinzierl** und DÖW-Kuratoriumsmitglied Albert **Sternfeld** feierten ihren 80. Geburtstag.

Jugendbegegnung in Dachau

Vom 30. Juli bis 12. August 2005 findet in der KZ-Gedenkstätte Dachau die 23. Internationale Jugendbegegnung statt. Zum Programm gehören Workshops, Zeitzeugengespräche, Führungen durch die KZ-Gedenkstätte, Rundgänge durch Dachau und München, Exkursionen, Vorträge und Instandhaltungsarbeiten auf dem Gedenkstättenengelände.

Termine: 30. Juli – 3. August 2005 (Kosten: 75,- Euro) / 3. August – 12. August 2005 (Kosten: 150,- Euro) / 30. Juli – 12. August 2005 (Kosten: 210,- Euro)

Die Unterbringung erfolgt in 4-Bett-Zimmern im Jugendgästehaus. Im Teilnahmebeitrag sind Unterkunft und Verpflegung sowie die Programmkosten enthalten. Für TeilnehmerInnen aus Osteuropa ist auf Anfrage eine Ermäßigung der Teilnahmegebühr möglich.

Weitere Informationen / Anmeldung:
www.youthmeeting-dachau.de

Fotoausstellung in Mauthausen

Die Fotoausstellung *das sichtbare unfassbare. Fotografien vom Konzentrationslager Mauthausen*, die bis 18. September 2005 in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen besichtigt werden kann, zeigt rund 350 Fotografien vom nationalsozialistischen Konzentrationslager Mauthausen und seinen Außenlagern und dokumentiert diverse Aspekte des KZ-Systems, die Befreiung und die erste Zeit danach.

Bis zur Befreiung war es ausschließlich die SS, die zahlreiche Aufnahmen von den Lagern anfertigen ließ. Manche Bilder des offiziellen fotografischen Dienstes in Mauthausen (Erkennungsdienst) zeichnen ein trügerisch sauberes Bild vom KZ und erfordern eine kritische Auseinandersetzung. Andere dokumentieren offen Demütigungen, Hunger und Tod der Häftlinge oder zeugen vom Rassismus der SS.

Ausstellung: Der Krieg gegen die „Minderwertigen“

Baumgartner Höhe 1, Pavillon V, 1145 Wien

Öffnungszeiten: Mittwoch/Donnerstag 10.00–16.00 Uhr, Freitag 15.00–20.00 Uhr;
an anderen Tagen und während der Schulferien nach Vereinbarung

Kontakt: DÖW, Tel. 534 36/90319 / web: www.gedenkstaettesteinhof.at

In der vom DÖW gestalteten Ausstellung werden u. a. Führungen durch Zeitzeugen angeboten. Einer davon, Alois Kaufmann, beschreibt in seinen Büchern *Spiegelgrund Pavillon 18* (Wien 1993) und *Totenwagen. Kindheit am Spiegelgrund* (Wien 1999), wie er im Juli 1943 als „schwer erziehbares Kind“ von der Wiener Fürsorge auf den „Spiegelgrund“ eingewiesen wird und dort bis zum April 1945 miterlebt, wie Kinder und Jugendliche der Fürsorgeanstalt die grausamen und unmenschlichen „Korrekionsmaßnahmen“ von Seiten der PflegerInnen und MedizinerInnen erleiden müssen. Der „Spiegelgrund“, der heute einen Teil des Psychiatrischen Krankenhauses Baumgartner Höhe umfasst, diente mit seinen beiden Funktionsbereichen „Nervenklinik für Kinder“, in der rund 800 Kinder getötet wurden, und „Fürsorgeanstalt“ als ein wesentliches Selektionsinstrument der Wiener Jugendfürsorge in der NS-Zeit.

Alois Kaufmann

So haben wir ...

So haben wir
mit höllischen Schergen gelebt
sie haben am Totenbuch gewebt.

Schlimmer als vorstellbar getobt
Gift in jeder Form verteilt
bis die „unnützen Esser“
der Tod ereilt.

Wir am Spiegelgrund welkten dahin
das Leben schien ohne jeden Sinn
Die Mörder im weißen Kittel
waren in Wahrheit
das teuflische Mittel
um zu vernichten
alles was nicht lebenswert.

In Städten und Dörfern
in der Heimat, wie sie es nannten
waren die willigen Mörder
wahrlich keine Unbekannten.

Die Nazis fanden ihr Ende
doch das war keine Wende
zum Bekennen der Schuld
der Mörder in weißen Kitteln
sie griffen zu neuen Mitteln
Sie haben erfüllt ihre Pflicht
so verzieh vielen
das irdische Gericht.

Wir haben weitergelebt
oft verzweifelt
nach ein wenig Glück gestrebt
Doch die Mörder im weißen Kittel
wurden ausgezeichnet mit hohem Titel.

Februar 2005

Damit die Erinnerung nicht verloren geht!

Servitengasse 1938 — Schicksale der Verschwundenen

Ein Projekt von Bürgerinnen und Bürgern aus dem 9. Wiener Gemeindebezirk und der AGENDA 21 / Projektträger: Museumsverein Alsergrund

Wir suchen für das Projekt *Servitengasse 1938 — Schicksale der Verschwundenen*, das an unsere jüdischen Nachbarn erinnern will, Zeitzeugen, Fotos, Erinnerungen und Dokumentationsmaterial. Wenn Sie uns helfen können, unsere verborgene Geschichte sichtbar und bewusst zu machen, wenden Sie sich bitte an:

Projekt „Servitengasse 1938“, Agenda 21 am Alsergrund
Lichtensteinstraße 81/1/1, A-1090 Wien
e-mail: Servitengasse1938@gmx.at / Tel.: 0676 70 66 138

Die Befreiung im Mai 1945 stellte eine Zäsur in der fotografischen Dokumentation dar: Verschiedenste Fotografen, darunter befreite Häftlinge, Journalisten und amerikanische Soldaten, lieferten unge-schönte Bilder von den Schrecken der Lager.

Die Ausstellung, für die erstmals umfangreiches Fotomaterial aus Frankreich, Österreich, Spanien, Tschechien und den USA zusammengetragen wurde, wurde vom Bundesministerium für Inneres (Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen) in Zusammenarbeit mit den Überlebenden-Verbänden *Amical de Mauthausen y otros campos* (Barcelona) und *Amicale de Mauthausen, déportés, familles et amis* (Paris) realisiert. Sie wird in den nächsten Jahren in allen Landeshauptstädten Österreichs gezeigt werden.

Neudorf (Bgl): Beispielhafte Gemeinde

In einer würdevollen kirchlichen Feier erinnerte Neudorf bei Parndorf (Bgl) am

2. April 2005 seiner vor sechzig Jahren erfolgten Befreiung vom NS-Regime. Bürgermeister Stefan Mikula gedachte in seiner Rede der Menschen, die während des menschenverachtenden und menschenverachtenden NS-Regimes ihr Leben lassen mussten. Über Initiative von Mag. Peter Huisza und Anna Kustrich wird für die Umgekommenen, die Gefallenen, die Menschen, die 1945 während des Kriegsgeschehens um den Ort getötet wurden, sowie für die Opfer des Holocaust am Kriegerdenkmal eine Erinnerungstafel angebracht. Ein Beispiel, das von anderen Gemeinden nachgeahmt werden sollte.

KZ-Gedenkstätte Gusen: Neue Homepage

Die neu eingerichtete Website der KZ-Gedenkstätte Gusen ist seit 7. Mai 2005 online: www.gusen-memorial.at.

Ausgehend von Plänen und Luftaufnahmen des Lagers Gusen aus dem Jahr 1945 und als Vergleich dazu Luftaufnahmen aus der Gegenwart, die Interessierten sofort einen Eindruck von der Größe und der To-

pographie des Lagers vermitteln, informiert die Homepage schwerpunktmäßig über die Errichtung des Lagers und einzelne wichtige Gebäude und Baracken sowie über die Befreiung durch die US-Armee.

Ausstellung: Women in the Holocaust

Women in the Holocaust. Frauen im Widerstand, eine Ausstellung des Österreichischen Freundeskreises von Givat Haviva, ist noch bis 23. Juni zu sehen.

Die Materialien stammen aus dem Archiv des Moreshet Holocaust Zentrums des Friedensinstituts Givat Haviva aus Israel. Die Unterlagen zu den Österreicherinnen — u. a. Rosa Jochmann, Margarethe Schütte-Lihotzky, Ella Lingsens, Käthe Leichter, Antonia Bruha —, mit denen die Ausstellung erweitert wurde, wurden vom DÖW und dem Frauenbüro der Stadt Wien zur Verfügung gestellt.

Ort: Nestroyhof, Nestroyplatz 1,
1020 Wien

Öffnungszeiten: Montag–Freitag,
10.00–19.00 Uhr.

NEUES VON GANZ RECHTS

Hart wie Kruppstahl?

Der neonazistische *Bund freier Jugend* (BfJ) hat eine weitere Ausgabe seiner „Kampfschrift“ *Jugend Echo* (1/2005) herausgebracht. Im Editorial stellt man „Kampf und Härte“ als „Hauptelemente“ der „nationalistischen“ Weltanschauung vor. Deren Träger „verabscheuen [...] ein verweichlichendes Wohlleben“ und die „faulen Kompromisse“. Sich selbst sehen die oberösterreichischen Neonazis als „hart und gerade“, die „Kameraden“ rufen sie auf, sich „in effektiven Gruppen“ zu organisieren und „hart“ zu werden.

Im Kampf gegen das „unheilbar kranke[n] System[s]“ greift der BfJ auf das „Programm der nationalen Bewegung“ von Herbert Schweiger zurück. Der ehemalige SS-Mann und seit Jahren führende Kader im deutschsprachigen Neonazismus hat sein 10-Punkte-Programm samt dazugehöriger Erklärungen bereits vor einiger Zeit beim Verlag *Volk in Bewegung* veröffentlicht.

Rasch unterbanden die oberösterreichischen Behörden alle Versuche des BfJ,

sich als *Aktion Sichere Zukunft* (ASZ) oder *Bürgerinitiative „Wir sind das Volk“* zu betätigen: Ein für den 23. April geplanter Fackelmarsch in Linz — „*Ein Zeichen gegen den Volkstod durch Kinderlosigkeit und Ausländer-Überfremdung*“ — wurde genauso verboten wie zahlreiche Kundgebungen.

In einer Reaktion versucht die ASZ den Verdacht der NS-Wiederbetätigung und Verhetzung von sich zu weisen. Etwa indem betont wird, dass nicht „die Einwanderer [...] das Ziel der Anklage unseres Volkes sein [dürfen], sondern die Politiker (Pseudodemokraten), welche den Einwanderungswahnsinn fördern oder zumindest dulden!“ Nun haben das andere Neonazis — von der NDP bis zur *Bajuwarischen*

Befreiungsarmee (BBA) — in ihrem Kampf gegen die „Umvolkung“ schon vor Jahren genauso formuliert. Tatsächlich weisen derartige Formulierungen bloß auf eine fortgeschrittene Integration des rassistischen Hasses zur geschlossenen (neonationalsozialistischen) Weltanschauung hin: Während dumpf-rassistische Skinheads Jagd auf „Einwanderer“ machen,

zielen organisierte und geschulte Neonazis auf die „Umvolkungspolitiker“. Darüber hinaus verbindet sich hier der Rassismus mit der (antisemitischen) Verschwörungstheorie, wonach die Einwanderung systematisch von „Drahtziehern“ — die ASZ spricht bezeichnenderweise auch von „Finanzhaie[n]“ und „Feinden unseres Volkes“ — gesteuert werde, um das Volk in seiner Substanz zu schwächen und so willenlos zu machen. So behauptet etwa die ASZ, „dass eine Abschaffung unseres Volkes zugunsten der multi-ethnischen Gesellschaft ihr tägliches Brot ist“. Die oberösterreichischen Neonazis versteigen sich sogar zur Behauptung, die heimischen

„Pseudodemokraten“ würden sich eines „Völkermordes“ schuldig machen.

April/Mai 2005

Die schon hier anklingende Frontstellung gegen die Demokratie wird an anderer Stelle im ASZ-Schrifttum noch deutlicher: „*Wir glauben nicht mehr daran, im jetzigen Zustand eine Wende über die Wahlurnen erwirken zu können. [...] Wir glauben nicht mehr daran, dass es gelingen kann, die Parlamente für den Dienst an ihren Völkern zu verpflichten!*“

Neonazis zu Gudenus-Skandal

Mit der erwarteten Zustimmung diskutieren deutsche und österreichische Neonazis in ihren Internet-Foren die nun schon zum wiederholten Mal von Bundesrat John Gudenus öffentlich vorgetragene Zweifel an der Existenz von Gaskammern. Der Mitherausgeber von *Zur Zeit* habe laut einem Eintrag auf *stoertebeker* mit „erstaunlich offenen Äußerungen über die Existenz von Gaskammern [...] in der Ostmark für die übliche Empörung, Verbitterung und Betroffenheit gesorgt“. In die Begeisterung mischen sich jedoch taktische Bedenken. So heißt es im *Nationalen Infoportal Bayern*, Gudenus hätte angesichts des zu erwartenden Eklats „sein Gedankengut auch für sich behalten können“. Unverhohlen hingegen die Freude auf der Homepage des *Wikingerversandes*: „Lass den Pöbel schreiten, zetern und lärmen. Aufhalten wird uns das nicht. [...] Daumen hoch für Zivilcourage!!!“

Neues von ganz rechts
im Internet: www.doew.at

Regelmäßig aktualisiert, Archiv ab 1998

Zur Zeit und die „Zionisierung“

Nach mehreren Ausgaben ganz im Dienste der Rettung eines geeinten „Dritten Lagers“ beginnt sich Andreas Mölzers *Zur Zeit* nun wieder verstärkt Grundsätzlichem zu widmen. Etwa der halluzinierten geheimen Hintergrundmacht von Juden und Jüdinnen. So schreibt Friedrich Romig: „Heute lassen sie [,die Juden'] den inferioreren Bush junior, den mit Gesundheitsproblemen kämpfenden Vizepräsidenten Dick Cheney und den etwas altväterlichen [...] Donald Rumsfeld ganz nach ihrer Pfeife tanzen.“ (*Zur Zeit* 15/2005, S. 10) Aber die Juden und Jüdinnen begnügten sich nicht mit der Beherrschung der USA. Mit der Bestellung von Paul Wolfowitz zum Präsidenten der Weltbank ist laut Romig nun „eine neue Etappe auf dem Weg zur Zionisierung der Welt erreicht“. (Ebenda)

Ein paar Seiten weiter hinten sieht Oberstleutnant Günter Kamehl heuer keinen „Grund für Festlichkeiten“, gäbe es doch „keinen vernünftigen Grund dafür, einen verlorenen Krieg und die Okkupation des eigenen Landes zu feiern“. (Ebenda, S. 22)

NS-Apologie in „freiheitlichem Magazin“

Einmal mehr bringt die *Aula*, das „freiheitliche Magazin“ aus Graz, ihr einschlägiges Verständnis des Nationalsozialismus zum Ausdruck. Der zur Rettung der (Kärntner) FPÖ reaktivierte Ex-Nazi Otto Scrinzi verfasste einen Nachruf auf den Anfang dieses Jahres verstorbenen Klaus Mahnert, NSDAP-„Blutordensträger“, SA-„Sturmführer“, SS-„Obersturmbannführer“, „Gauleiter“-Stellvertreter und Mitbegründer der FPÖ.

Für Scrinzi ist „Mahnerts Leben und Handeln [...] exemplarisch für die revolutionäre, idealistische Zwischenkriegszeit“. (*Die Aula* 4/2005, S. 7) Als Idealist habe er nach „dem Versagen der parlamentarischen Systeme nach neuen Werten und Wegen“ (ebenda) gesucht. Gefunden hat Mahnert diese im Nationalsozialismus, den Scrinzi als „soziale Gerechtigkeit, volksgemeinschaftliches Denken gegen zunehmende Materialisierung, klare Verantwortungs- und Führungsstrukturen statt endloses Feilschen um Parteiinteressen“ (ebenda) affirmiert.

REZENSIONEN

Schweitzer, Eva: *Amerika und der Holocaust. Die verschwiegene Geschichte*. München: Knauer Taschenbuch Verlag 2004. 400 S.

Die Erinnerung an den deutschen Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg spielt in der US-amerikanischen Öffentlichkeit auch heute noch eine große Rolle. Weniger Interesse findet indessen das — entgegen einer weit verbreiteten Auffassung — gar nicht so ablehnende Verhältnis führender amerikanischer Journalisten, Politiker und Unternehmer zu Hitlers Partei und Staat während dieser Zeit. Diesem Tabuthema widmet sich die Journalistin Eva Schweitzer, promovierte Amerikanistin und New York-Korrespondentin mehrerer Tageszeitungen, in ihrem Buch *Amerika und der Holocaust. Die verschwiegene Geschichte*. Darin geht die Autorin auf so unterschiedliche Themen ein wie den Antisemitismus in den USA, den Umgang mit unerwünschten jüdischen und anderen Flüchtlingen aus Europa, die Rolle der Bush-Familie und anderer Unternehmen bei der Aufrüstung des

„Dritten Reiches“, die Wall-Street-Geschäfte mit den Nationalsozialisten, die Ausrüstung der Wehrmacht durch General Motors, die mangelnde Unterstützung des deutschen Widerstandes und die Zusammenarbeit des CIA mit ehemaligen Nationalsozialisten nach dem Ende des Krieges. Bilanzierend bemerkt Schweitzer: „Die meisten Amerikaner glauben, sie hätten stets auf der Seite der Antifaschisten gestanden. Aber das ist nicht wahr. Tatsächlich bediente die industrielle Elite Amerikas sowohl die Antifaschisten als auch die Faschisten. Die Medien spielten den Holocaust herunter und die Nazis bekamen finanzielle und ideelle Unterstützung aus den USA.“ (S. 7 f.)

Bei ihren einzelnen Aussagen kann sich die Autorin auf eine Reihe von wissenschaftlichen Studien aus den USA stützen, welche sie zusammenfassend in eigenen Worten wiedergibt. Der dadurch entstandene Informationsgehalt macht den Wert der vorliegenden Arbeit aus. Er wird allerdings durch die Art und Weise der Präsentation durch Schweitzer gemindert: Es fehlt nicht nur an den genaueren Nachweisen von Informationen und Zitaten, die

Autorin neigt um einer dramatisierenden Darstellung willen mitunter zu Verallgemeinerungen und Zuspitzungen, die von der Sachlage her nicht immer zwingend nachvollziehbar sind. Hinzu kommen vage Aussagen und Zuordnungen, die mit Formulierungen wie „angeblich“ (S. 335), „vermutlich“ (S. 334) oder (ungenannten) „Berichten zufolge“ (S. 335) arbeiten. Dies erweckt nicht unbedingt den Eindruck einer differenzierten und seriösen Bewertung und Recherche. Und schließlich fehlt es ihrem Buch auch an einer bilanzierenden Gesamteinschätzung: Wie muss denn nun die Unterstützung der Nationalsozialisten aus den USA bewertet werden? Handelte es sich jeweils nur um einzelne Institutionen, Organisationen und Personen? Oder handelte es sich um einen bedeutenden Teil der politischen Gesellschaft der USA? Größere Aufmerksamkeit für das Thema im Allgemeinen wie im Besonderen, etwa hinsichtlich des Wirkens des ansonsten öffentlich geschätzten Antisemiten und NSDAP-Finanziers Henry Ford, ist durchaus angebracht — aber bitte genauer und seriöser.

Armin Pfahl-Traugher

Benthin, Rainer: Auf dem Weg in die Mitte. Öffentlichkeitsstrategien der Neuen Rechten. Frankfurt/M.: Campus-Verlag 2004. 262 S.

Nicht die demokratiethoretische Einschätzung der Neuen Rechten, sondern deren Einwirken auf die Meinungsbildung untersuchen will der Politikwissenschaftler Rainer Benthin in seiner Studie *Auf dem Weg in die Mitte. Öffentlichkeitsstrategien der Neuen Rechten*. Mit dem Instrumentarium der Bewegungsforschung analysiert der Autor die politisch-kulturelle Praxis der Kommunikation einer informellen Gruppe von Intellektuellen, die in Publikationsorganen wie *Criticon*, *Junge Freiheit* und *Nation & Europa* schreiben. Für ihn handelt es sich bei der Neuen Rechten primär um ein „Projekt und einen Prozess im Grenzbereich eines sich radikalierenden Teils des Konservatismus und einer sich moderat, formal zumeist verfassungskonform verhaltenden radikalen Rechten“ (S. 236).

Zunächst liefert Benthin einen kommentierenden Überblick zur Einschätzung der Neuen Rechten durch Journalismus, Verfassungsschutz und Wissenschaft, stellt die Bewegungsforschung als analytischen Bezugsrahmen für die Untersuchung der Neuen Rechten dar und präsentiert zusammenfassend aus ihr gewonnene Erklärungsansätze für den Erfolg der öffentlichen Wirkung von Bewegungen. Erst danach widmet sich Benthin ausführlicher dem Deutungswissen, den Themenkarrieren und der Protestkommunikation der Neuen Rechten, wobei es inhaltlich um kollektive Identität, Nationalismus, Vergangenheitspolitik, Migration, Kulturkritik und Sozialpolitik geht. Dem folgt eine Aufarbeitung der Strategien der Öffentlichkeitsakteure der Neuen Rechten hinsichtlich Bündnis- und Netzwerkstrategien, Diskurs- und Kommunikationsstrategien, der Bedeutung von Prominenz als strategischem Faktor und den Zielsetzungen. Abschließend fasst der Autor seine Ergebnisse zusammen und entwickelt Perspektiven für die zukünftige Forschung. Als ein Ergebnis könne festgestellt werden, so Benthin, „dass es der Neuen Rechten in Deutschland bereits ansatzweise gelungen ist, mit minimalen Ressourcen unter strategisch-instrumenteller Nutzung der politischen (Medien-) Öffentlichkeit einen neuen rechtsradikalen Protest inhaltlich zu formulieren und unter einer kollektiven Identität des ‚Rechts-Seins‘ zu bündeln“ (S. 235). Es müsse aber festgehalten werden, „dass der mess-

bare Erfolg der Neuen Rechten nach wie vor begrenzt, aber dennoch vernehmbar ist. Er schlägt sich insbesondere in einzelnen Kampagnen und der zunehmenden Resonanz in Teilen der politischen Öffentlichkeit nieder“ (S. 241).

Erkenntnisgewinn und Stärke von Benthins Arbeit bestehen insbesondere in der systematischen Herausarbeitung der Öffentlichkeitsstrategien der Neuen Rechten, wobei er eine Legitimations- und Öffnungsstrategie, eine Ethnisierungs- und Kulturalisierungsstrategie sowie eine Dramatisierungs- und Skandalisierungsstrategie unterscheidet (vgl. S. 222–230). Darüber hinaus verdienen die Darstellungen und Einschätzungen zum Diskurs der Neuen Rechten bezogen auf die bereits genannten Themen Interesse, zeigen sich hier doch deutlich Form und Inhalt der vermittelten politischen Botschaft. Um so irritierter ist man dann allerdings bezüglich der demokratiethoretischen Einschätzung. Benthin bemerkt: „*Die Neue Rechte stimmt in ihren Grundsätzen weitgehend mit den politischen Zielen der gesamten radikalen Rechten überein. Es sind die immergleichen Forderungen nach einem auf ethnischer und kultureller Homogenität basierenden Nationalismus, die damit verbundene offensive Verhinderung von Migration, eine autoritäre Struktur von Staat und Gesellschaft nach innen und außen sowie ein klares Konzept von oligarchischer Eliteherrschaft, das mit den demokratischen Prinzipien sowie der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland nicht in Einklang steht. Trotzdem bewegt sich die Neue Rechte formal zumeist in einem grundgesetz-konformen Bereich, so dass sie nicht in jedem Fall extremismustheoretisch und ordnungspolitisch zu belangen ist.*“ (S. 232) Gerade die von Benthin aufgelisteten Auffassungen gestatten aber eine Zuordnung in ein antidemokratisches und extremistisches Lager. Hier widersprechen sich Belege und Einschätzungen, was nur schwerlich nachvollzogen werden kann. Möglicherweise hängt dies mit den Vorbehalten des Autors gegenüber einer extremismustheoretischen Perspektive zusammen, welche keinesfalls im Gegensatz zu einer Analyse im Sinne der Bewegungsforschung stehen und auch nicht die Breitenwirkung der Neuen Rechten in den Konservatismus oder die Öffentlichkeit hinein ignorieren muss. Bei Letzterem gilt es aber auch, die Entfaltung und Rezeption des Diskurses zu unterscheiden, will man den Erfolg der Öffentlichkeitsstrategien differenziert einschätzen.

Armin Pfahl-Traugher

Davidson-Nielsen, Hans, Nils Hoiby, Niels-Birger Danielsen, Jakob Rubin: Carl Værnet. Der dänische Arzt im KZ Buchenwald. A. d. Dän. v. Kurt Krickler. M. e. Vorw. v. Günter Grau u. e. ergänz. Kap. über Eugen Steinach v. Florian Mildnerberger. Wien: Edition Regenbogen 2004. 327 S.

Dr. Carl Værnet war ein dänischer Arzt und Hormonforscher der Zwischenkriegszeit. Der medizinische Forschungsbetrieb der damaligen Zeit befand sich in einer Phase ungeheurer Fortschrittsgläubigkeit — schier alles schien möglich. Ebenso wie sein Wiener Kollege Eugen Steinach arbeitete Værnet an medizinischen Möglichkeiten zur so genannten hormonellen „Verjüngungstherapie“. Die Thesen beider Ärzte waren populär und machten sie zu prominenten Wissenschaftlern ihrer Zeit.

Aus heutiger Perspektive erscheint das Vorgehen der damaligen Medizin oft mehr an *Wer bastelt mit?* orientiert, denn an seriöser Forschung. Trotzdem gelangen beiden Ärzten bahnbrechende Entdeckungen: Steinach entwickelte Anfang der zwanziger Jahre das Hormonpräparat *Progynon* welches als erstes brauchbares Produkt seiner Art gilt und bis vor wenigen Jahren in unterschiedlichsten Bereichen, vor allem nach operativen Geschlechtskorrekturen eingesetzt wurde. Værnet erfand ein System zur kontinuierlichen Abgabe implantierter medizinischer Stoffe an den Körper, das in veränderter Form bis heute in Verwendung ist.

Neben unzähligen Tierversuchen benötigten beide Ärzte auch Versuchspersonen, die sich freiwillig ihren Eingriffen unterziehen sollten. Diese fanden sich schnell, ein Film aus den zwanziger Jahren mit dem Titel *Der Steinachfilm* zeigt glückliche Kandidaten für Steinachs Operationen.

Die Parallelen in den Biographien der beiden Ärzte enden abrupt mit dem Nationalsozialismus. Eugen Steinach, der nach den Gesetzen der Nationalsozialisten als jüdischer Arzt galt, musste fliehen und starb noch während des Zweiten Weltkriegs im Schweizer Exil. Carl Værnet hingegen hing völkischem Gedankengut an und begann bereits früh mit den Nationalsozialisten, den späteren Besatzern Dänemarks, zu kooperieren. Es gelang ihm, die Spitzen des „Reiches“ von seinen medizinischen Thesen zur hormonellen „Heilung“ von männlicher Homosexualität zu überzeugen, woraufhin er auf Kosten des „Dritten Reiches“ seine Forschung weiterführen und ausbauen konnte. Neben einem

Labor in Prag stellten die Nazis Værnet auch die Versuchspersonen zur Verfügung — es handelte sich nicht um Freiwillige wie in Steinachs Versuchsanordnungen, sondern um Häftlinge mit dem rosa Winkel aus dem KZ Buchenwald.

Nach dem Krieg kehrte Værnet nach Dänemark zurück, wurde dort zunächst wegen Kollaboration verhaftet, später auf freien Fuß gesetzt und floh über Schweden nach Brasilien und schließlich endgültig nach Argentinien, wo er 1965 starb.

Nachdem die Lebensgeschichte Carl Værnets erstmals Ende der neunziger Jahre von schwulen Aktivisten erforscht wurde, liegt nun auch in deutscher Übersetzung die Biographie dieses Arztes vor. Das Buch gibt detaillierten Aufschluss über Værnets Leben und Wirken. Ebenso erfährt man Details über die Recherchen der Autoren. Interviews mit seinen Kindern und anderen Verwandten erhellen die Umstände des Familienlebens der Værnets. Die Autoren berichten immer wieder über die Interviewsituationen, über Momente, an die sich die Kinder des Arztes nicht erinnern wollten, sowie über Einschätzungen, die den wohl immer noch vorhandenen familiären Bindungen entspringen. Mehrere Kapitel widmen sich dem argentinischen Exil Værnets — es sind Beschreibungen von persönlichem Scheitern.

Und schließlich endet das Buch mit dem 32. Kapitel. Dieses macht lediglich knapp 4 von 320 Seiten des gesamten Buches aus, ist jedoch sicherlich das zentralste Moment dieses Rechercheberichtes. Die Forscher haben Gerhard S. getroffen. Er ist eine jener Personen, die sich im Konzentrationslager Buchenwald den „Therapien“ Dr. Værnets unterziehen mussten. Gerhard S. wollte augenscheinlich nicht viel erzählen. Seine Aussagen sind kurz, an die meisten Details scheint der Zeitzeuge sich nicht erinnern zu wollen, wohl um sich nicht noch einmal mit den traumatischen KZ-Erfahrungen konfrontieren zu müssen.

Das Buch über Carl Værnet, den SS-Arzt im KZ Buchenwald, wäre relevanter, wenn es mehr Details der Opferperspektive oder auch nur Informationen über die Opfer enthielte. Dies ist jedoch sicherlich zum größten Teil nicht den Rechercheuren anzulasten, sondern einer Gesellschaft der Nachkriegszeit, die homosexuellen Nazi-Opfern keinerlei Anerkennung, sondern im Gegenteil weitere Verfolgung angedeihen ließ und sie somit vielfach bis ans Lebensende zu einem Leben im Versteckten zwang.

Niko Wahl

Lehmann, Hartmut, Otto Gerhard Oexle (Hrsg.): Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften. Band 2: Leitbegriffe — Deutungsmuster — Paradigmenkämpfe/Erfahrungen und Transformationen im Exil. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004. 548 S. (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 211).

Der zweite Band *Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften* versammelt die Beiträge von zwei Tagungen des Max-Planck-Institutes für Geschichte in Göttingen, die in den Jahren 2001 und 2002 stattfanden.

Nachdem sich der erste Band unter dem Titel *Fächer — Milieus — Karrieren* in erster Linie mit der Geschichte einzelner kulturwissenschaftlicher Disziplinen im Nationalsozialismus beschäftigt hatte (vgl. die Rezension in den *Mitteilungen* 170), handelt es sich bei den Beiträgen zum ersten Teil des zweiten Bandes um Versuche, die Anschlussfähigkeit verschiedener akademischer Felder an die nationalsozialistische Ideologie und Politik näher zu bestimmen. Als Voraussetzung dafür wird jeweils die Durchsetzung bestimmter mit dem Nationalsozialismus kompatibler Deutungsmuster, Leitbegriffe und Paradigmen angenommen, die zum Teil schon lange vor 1933 erfolgte. Diese werden definiert als „Ausdrucksformen intellektueller und emotioneller Dispositionen [...], welche Wissenschaftler dazu veranlaßten, die sogenannte Machtergreifung der Nationalsozialisten herbeizuwünschen, zu fördern, oder aber — und dies vor allem — mit ihren Deutungen zu unterstützen, nachdem sie eingetreten war“. (S. 13, Oexle) Es ist hier nicht der Ort, die methodologische Stringenz dieser begrifflichen Trias zu diskutieren. Die Beiträge in dem besprochenen Band zeigen jedenfalls, dass sich das Konzept als durchaus tragfähig erweist, um Inhalt und Voraussetzungen der wissenschaftlich-ideologischen Kollaborationsverhältnisse einer genaueren Analyse zu unterziehen.

Mitherausgeber Otto Gerhard Oexle untersucht in seinem Beitrag an Hand einer unter dem Titel *Der europäische Mensch* im Dezember 1944 erschienenen „Kultur-Sonderausgabe“ der *Illustrierten Zeitung Leipzig* nationalsozialistische Vorstellungen von einem „Neuen Europa“, wie sie noch 1943/44 propagiert wurden. Bemerkenswert sind hier v. a. die Werbeeinschaltungen deutscher Großbetriebe, in denen unter völliger Ausblendung der realen Kriegereignisse auf zukünftige wirt-

schaftliche Expansionsmöglichkeiten in einem gewaltsam unter deutscher Herrschaft „geeinten“ Europa Bezug genommen wird.

Lutz Niethammer problematisiert in seinem Text die bis heute ungebrochene Faszination Carl Schmitts, die neuerdings in einer zunehmenden Rezeption durch die politische Linke zum Ausdruck kommt. Als einziges Mittel gegen den Mythos Schmitt setzt Niethammer auf „aufklärende Historisierung“, zu der er nicht zuletzt durch persönlich gefärbte eigene Erinnerungen einen Beitrag leistet.

Um Nationalismus und Musik, genauer: um die Annahme einer unanfechtbaren Überlegenheit der „deutschen Musik“, geht es Anselm Gerhard in seinem Beitrag. Die weltweite Durchsetzung dieses Deutungsmusters, das sich vor allem auf die Bach-Rezeption stützt und bis heute nachwirkt, schreibt er dabei nicht dem Nationalsozialismus zu, sondern dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts.

Michael H. Kater beschreibt die Implikationen des Begriffs der „Volksundheit“, der zwar nicht erst nach 1933 entstand, in der Zeit des Nationalsozialismus jedoch zur zentralen Kategorie der Gesundheitspolitik aufrückte. Die Interessen des einzelnen Kranken hatten damit vor jenen einer fiktiven „Volksgemeinschaft“ zurückzutreten, in deren Namen selbst Verbrechen wie die systematische Ermordung von PsychiatriepatientInnen legitimiert werden konnten.

Ein Begriff, der in zahlreichen Disziplinen wirkmächtig wurde, war der der „Ordnung“. Lutz Raphael versucht, die zahlreichen semantischen Bezüge des Ordnungsbegriffes, das Netzwerk verwandter Begriffe und Denkfiguren sowie die Wege seiner Politisierung im Nationalsozialismus und darüber hinaus offen zu legen.

Eine Anzahl weiterer Beiträge beschäftigt sich mit spezielleren Problemen: Reinhard Laube zeigt, wie die Figur *Platon und die Sophisten* ab 1930 zu einem in der philosophischen Diskussion häufig zitierten Deutungsmuster für die aktuelle gesellschaftliche und politische Situation wurde, was in engem Zusammenhang mit der „Platon-Renaissance“ im „Dritten Reich“ stand. Michael Matthiesen beschreibt in seinem Artikel *Machtstaat und Utopie* die Kooperation zwischen Erkenntnistheorie und Naturwissenschaften in Königsberg, die mit den Namen Konrad Lorenz und Eduard Baumgarten verbunden ist. Ulrich Sieg zeichnet die Verdrängung des Neukantianismus von den deutschen Universitäten (in erster Linie durch die Vertreibung seiner Vertreter) nach der „Macht-

ergreifung“ nach und verweist auf die fort-dauernde Marginalisierung dieser ehemals so einflussreichen Richtung nach 1945.

In dem Beitrag von Wolfgang Keim geht es um die Neuorientierung der Pädagogik im Sinne eines Paradigmenwechsels von „Bildung“ zu „Ertüchtigung“ als Leitkonzept erzieherischen Denkens und Handelns. Keim weist nachdrücklich darauf hin, wie begrenzt die Durchsetzung des Humboldtschen Ideals der „Bildung“ vor 1933 war, so dass die Annahme eines radikalen Paradigmenwechsels auch in diesem Bereich zu relativieren ist.

Bernd Weisbrods Analyse der Mechanismen akademischer „Selbstentnazifizierung“ nach 1945 stellt fest, wie sehr diese von einer Kontinuität professoralen Selbstverständnisses geprägt war, die sich gegenüber politischen Lehren aus der NS-Vergangenheit weitgehend unbeeindruckbar zeigte.

Der zweite Teil des Bandes steht unter dem Titel *Erfahrungen und Transformationen im Exil*. Mit wenigen Ausnahmen — Hartmut Lehmann über Aufgaben und Perspektiven der Forschung, Claus-Dieter Krohn über vertriebene deutsche Wissenschaftler an der New School for Social Research in New York, Robert Jütte über die Hebräische Universität in Jerusalem und Michael H. Kater über die Schwierigkeiten deutschsprachiger Künstler und Intellektueller im Exil — geht es dabei um einzelne prominente Persönlichkeiten und ihre Erfahrungen mit Vertreibung und Exil: Ernst Cassirer (Michael Hänel), Bernhard Groethuysen und Hans Baron (Martial Staub), Paul Tillich (Friedrich Wilhelm Graf), Helmuth Plessner (Carola Dietze), Ernst Kantorowicz (Ulrich Raulff) und Golo Mann (Urs Bitterli). Den Abschluss bildet ein Gespräch mit den beiden Zeitzeugen der Vertreibung Wolfgang Liebeschuetz und Edgar Feuchtwanger.

Herwig Czech

Messner, Janko: Hinrichtungsstätte Dravograd 1941–1945. A. d. Slowen. v. Josef Strutz in Zusammenarbeit m. d. Autor. Mit Abb. Klagenfurt/Celovec: Drava Verl. 1997. 94 S.

Vor ein paar Jahren, im Oktober 2002, hatte ich wieder einmal die Gelegenheit, den Kärntner slowenischen Schriftsteller, Lyriker und engagierten Antifaschisten Janko Messner vor dem Mahnmal der Opfer für ein freies Österreich auf dem Klagenfurter Friedhof Annabichl zu hören. Wieder einmal konnte man seinen Ausführungen nur

Beratung für vom NS-Regime politisch Verfolgte im DÖW

Seit Anfang Mai steht im DÖW — in Kooperation mit ESRA — ein Mal pro Woche ein Experte für individuelle Beratungen und Informationen zur Verfügung. Eine telefonische Voranmeldung ist nicht notwendig, die Beratung ist kostenlos und unverbindlich und kann auch durch Angehörige in Anspruch genommen werden.

Informieren Sie sich

- über **aktuelle Änderungen** im Opferfürsorge- und Sozialversicherungsgesetz;
- über Ihre **persönlichen Ansprüche**; klären Sie ab, ob Sie alle Ihnen zustehenden Leistungen ausgeschöpft haben. Dies betrifft Entschädigungsansprüche, Opferrenten, Steuerfreibeträge, Alterserschwerniszulagen, Pensionszahlungen, Pflegegeldleistungen etc.;

- über mögliche **Zuschüsse und Leistungen im Krankheitsfall** oder bei eingeschränkter Mobilität;
- ebenso möglich ist konkrete **Hilfe bei Anträgen** zur Geltendmachung staatlicher Leistungsansprüche

Zeit: jeweils Dienstag,
14.00–16.00 Uhr

Ort: DÖW, Sitzungszimmer,
Wipplingerstr. 8 (Altes Rathaus),
1010 Wien

zustimmen. Er, der für sein literarisches Werk mehrere Anerkennungen bekam, ist auch immer wieder bemüht Partei zu ergreifen, um die Jahre der NS-Gewaltherrschaft, die seiner Volksgruppe so viel Leiden brachte, nicht in die Vergessenheit abgleiten zu lassen.

Bereits 1946 veröffentlichte er unter dem Namen Ivan Petrov eine akribisch recherchierte Dokumentation über *Morišce Dravograd*. Erschienen ist dieser Band 1946 in Ljubljana. 51 Jahre später lag endlich auch eine deutschsprachige Übersetzung vor.

Unweit von Lavamünd, knapp nach der slowenisch-österreichischen Grenze, errichtete die Gestapo in Dravograd/Unterdraburg in ihrer Expositur einen Ort des Schreckens, der Folter und des gewaltsamen Todes. Massengräber ermordeter NS-Opfer und Aktivisten der Volksbefreiungsfront in Kärnten in der unmittelbaren Nähe der Folterzentrale mahnen an diese Jahre unglaublicher Brutalität und Menschenverachtung. Im Mai 1944 wurde eine neue Todeszelle, die Zelle Nr. 5, entworfen und gebaut. Über sie schrieb Janko Messner: „*Sie war etwas über vier Meter lang, zweieinhalb Meter breit und eineinhalb Meter hoch. Sie besaß kein Fenster, denn sie befand sich tief unter der Erde. An der Eisentüre waren zuunterst Gummilaschen angebracht, damit das Wasser nicht abrinnen konnte, das von den Wänden tropfte und immer bis zu den Knöcheln stand. Für die Verrichtung der Notdurft gaben die Gestapo-Schergen keine Gefäße, sodass in der Zelle ein fürchterlicher Gestank herrschte. Wer in der Todeszelle war, erhielt überhaupt keine*

Nahrung mehr; die Gefangenen waren aber oft zwei, drei Wochen in ihr eingesperrt. Sie erhielten statt des Essens jeden Tag ein bis zwei Liter stark gesalzenes Wasser ...“

Janko Messner führte mit den Überlebenden von Dravograd Gespräche über die Zeit ihrer Haft und über ihre Mitgefangenen und ermordeten Leidensgefährten. Die hier abgedruckten Protokolle, die eng aneinander gereiht dem Leser den hoffnungslosen Schmerz der Frauen und Männer vermitteln und einem unmittelbar selbst unter die Haut gehen, können auch bewirken, dass nicht mehr so leicht jenen Rattenfängern gefolgt wird, die uns eine harmlose Nazizeit aufschwätzen wollen.

Herbert Exenberger

Diese Zeitung ist eine von
1.800 aus dem Leseprogramm von

G. EISENBACHER GmbH
MEDIENBEOBACHTUNG

1080 WIEN, WASAGASSE 6, TOP 19
TELEFON: 01/319 20 68; TELEFAX: 01/319 20 67
E-MAIL: office@eisenbacher.net
INTERNET: www.eisenbacher.net

An der Herstellung dieser Nummer wirkten mit:
Herwig Czech, Herbert Exenberger, Eva Kriss, Willi Lasek, Philipp Mettauer, Jonny Moser, Armin Pfahl-Traugber, Heribert Schiedel, Niko Wahl

Impressum:

Verleger, Herausgeber und Hersteller: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wipplingerstraße 8 (Altes Rathaus), 1010 Wien; Redaktion ebenda (Christa Mehany-Mittertutzner, Tel.: 534 36/90322, e-mail: christa.mehany@doew.at; Sekretariat, Tel.: 534 36/90319, Fax: 534 36/9990319, e-mail: office@doew.at; Homepage: <http://www.doew.at>).

*Lernen aus der
Geschichte?
Geschichtsforschung —
Politik — Öffentlichkeit*

Eine gemeinsame
Veranstaltungsreihe
der Wiener Vorlesungen
und des
Dokumentationsarchivs
des österreichischen
Widerstandes

Buchpräsentation und Podiumsdiskussion

Christian Dürr

Jenseits der Disziplin

Eine Analyse der Machtordnung in nationalsozialistischen Konzentrationslagern

Passagen Verlag 2004, 248 Seiten, EUR 29,-
ISBN 3-85165-583-4

Dr. Christian Dürr
(Mauthausen-Archiv / BMI)

OSR Univ.-Prof. Dr. Hubert Christian Ehalt
(Kulturabteilung der Stadt Wien)

Univ.-Doz. Dr. Brigitte Bailer-Galanda
(Wissenschaftliche Leiterin des DÖW)

Ao. Univ.-Prof. Dr. Herbert Hrachovec
(Institut für Philosophie Wien)

Ort: Altes Rathaus,
Festsaal,
Wipplingerstraße 8,
1010 Wien

Zeit: Montag,
20. Juni 2005,
19.00 Uhr

Die Arbeit Christian Dürrs wirft die Frage auf, inwieweit die historische Institution des nationalsozialistischen Konzentrationslagers in Rückgriff auf eine Konzeption der modernen Disziplinargesellschaft, wie sie von Michel Foucault in Auseinandersetzung mit der Genealogie des modernen Gefängnisses entwickelt wurde, analysiert werden kann. Abgesehen von theoretischen Überlegungen lassen sich daraus Implikationen für die Frage nach dem allgemeinen Verhältnis von Disziplin und Barbarei, von westlicher Moderne und nationalsozialistischem Terror ableiten. Der Text versucht, sich auf verschiedenen theoretischen Ebenen der Frage nach einem solchen inneren Zusammenhang zweier sich scheinbar widersprechender gesellschaftlicher Institutionen zu nähern. Zur Interpretation von konkreten Zeitzeugenberichten greift er dabei etwa auf die Analysen des faschistischen Imaginären bei Klaus Theweleit ebenso zurück wie auf die post-strukturalistische Gesellschaftstheorie eines Ernesto Laclau.

Ich bestelle folgende Publikationen zum Sonderpreis für Abonnenten der *Mitteilungen*:

Schriftliche Bestellungen bitte an: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes,
Wipplingerstraße 8 (Altes Rathaus), 1010 Wien.

Telefonische Bestellungen bitte unter: 53 436/90319.

- Florian Freund, **KZ Ebensee**. Ein Außenlager des KZ Mauthausen, Wien 1990, 48 S. i 2,90 ... Stück
- Florian Freund, **Concentration Camp Ebensee**. Subcamp of Mauthausen, 2nd revised edition, Vienna 1998, 63 S., i 4,30 ... Stück
- Florian Freund/Hans Safrian, **Expulsion and Extermination**. The Fate of the Austrian Jews 1938–1945. 62 S. i 4,30 ... Stück
- Jonny Moser, **Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1938–1945**, Wien 1999, 86 S. i 4,30 ... Stück
- Brigitte Bailer/Wolfgang Neugebauer, **... ihrer Überzeugung treu geblieben**. Rechtsextremisten, „Revisionisten“ und Antisemiten in Österreich, hrsg. v. DÖW, Wien 1996, Deutsch (72 S.)/Englisch (64 S.). i 2,90
Deutsche Ausgabe: ... Stück Engl. Ausgabe: ... Stück
- Josef Hindels, **Erinnerungen eines linken Sozialisten**, hrsg. v. DÖW, Bund Sozialdemokr. Freiheitskämpfer, Wien 1996, 135 S. i 6,50 ... Stück
- Franz Danimann, **Flüsterwitze und Spottgedichte unterm Hakenkreuz**, Ephelant 2001, 202 S. Ladenpr. i 22,- ... Stück
- Gedenken und Mahnen in Wien 1934–1945**. Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW, Wien 1998, 488 S., rund 230 Abb. i 15,20 ... Stück
- Gedenken und Mahnen in Wien 1934–1945. Ergänzungen I**, Wien 2001, 99 S. i 5,80 ... Stück
- Kombiangebot Gedenken und Mahnen in Wien*, Wien 1998 und **Gedenken und Mahnen in Wien. Ergänzungen I**, Wien 2001. i 17,80 (statt i 21,-) ... Stück
- Brigitte Bailer, **Wiedergutmachung kein Thema**. Österreich und die Opfer des Nationalsozialismus. Löcker Verl. Wien 1993. 309 S. Ladenpr. i 27,60 ... Stück
- Claudia Kuretsidis-Haider/Winfried R. Garscha (Hrsg.), **Keine „Abrechnung“**. NS-Verbrechen, Justiz und Gesellschaft in Europa nach 1945, Leipzig–Wien 1998, 488 S., i 22,50 ... Stück
- Emmerich Tálos/Ernst Hanisch/Wolfgang Neugebauer/Reinhard Sieder (Hrsg.), **NS-Herrschaft in Österreich**, öbv und hpt 2001, 959 S., Ladenpr. i 25,40 ... Stück
- 40 Jahre Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes 1963–2003**, Wien 2003, 112 S., i 5,- ... Stück
- CD-ROM **Die österreichischen Opfer des Holocaust / The Austrian Victims of the Holocaust**, Wien 2001, Deutsch/Englisch, i 24,- ... Stück
- Hans Landauer/Erich Hackl: **Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer 1936–1939**. Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft 2003, 258 S., Ladenpr. i 24,- ... Stück
- Herbert Exenberger/Heinz Riedel, **Militärschießplatz Kagrán**, Wien 2003, 112 S., i 5,- ... Stück
- Heimo Halbrainer, Martin F. Polaschek (Hrsg.), **Kriegsverbrecherprozesse in Österreich**. Eine Bestandsaufnahme. Historische und gesellschaftspolitische Schriften des Vereins CLIO, Bd. 2, Graz 2003, 167 Seiten, Ladenpr. i 12,- ... Stück
- Herwig Czech, **Erfassung, Selektion und „Ausmerze“**. Das Wiener Gesundheitsamt und die Umsetzung der nationalsozialistischen „Erbgesundheitspolitik“ 1938 bis 1945, Deuticke 2003, 177 S., Ladenpr. i 19,90 ... Stück
- Thomas Mang, **„Gestapo-Leitstelle Wien — Mein Name ist Huber“**. Wer trug die lokale Verantwortung für den Mord an den Juden Wiens? Schriftenreihe des DÖW zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten, Bd. 1, LIT Verlag 2003, 283 S., Ladenpr. i 19,90 ... Stück
- Wolfgang Form/Oliver Uthe (Hrsg.): **NS-Justiz in Österreich**. Lage- und Reiseberichte 1938–1945. Schriftenreihe des DÖW zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten, Bd. 3, LIT Verlag 2004, LVIII, 503 S., **Sonderpreis i 25,-** (Ladenpr. i 49,90) ... Stück
- Themen der Zeitgeschichte und der Gegenwart**. Arbeiterbewegung — NS-Herrschaft — Rechtsextremismus. Schriftenreihe des DÖW zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten, Bd. 4, LIT Verlag 2004, 180 S., Ladenpr. i 9,90 ... Stück
- Wolfgang Neugebauer, Peter Schwarz: **Der Wille zum aufrechten Gang**. Offenlegung der Rolle des BSA bei der gesellschaftlichen Reintegration ehemaliger Nationalsozialisten, hrsg. vom BSA, Czernin Verlag 2005, 335 S., Ladenpr. i 23,- ... Stück
- Jahrbuch 2004**, hrsg. vom DÖW, Schwerpunkt: Mauthausen, LIT Verlag 2004, 206 S., Ladenpr. i 9,90 ... Stück
- Jahrbuch 2005**, hrsg. vom DÖW, Schwerpunkt: Frauen in Widerstand und Verfolgung, LIT Verlag 2005, 255 S., Ladenpr. i 9,90 ... Stück

Name:

Adresse:

Unterschrift:

Österreichische Post AG/
Sponsoring.Post
Verlagspostamt
1010 Wien

Zulassungs-Nr.
02Z031276 S